

Voller Erfolg der deutschen Flugboote

Die Erfindungsflüge des „Neolus“ und „Zephyr“ abgeschlossen.

Mit der Rückkehr des Dornier-Flugbootes „Zephyr“ nach Lissabon sind die Nordatlantik-Erfindungsflüge der Deutschen Luftwaffe in diesem Jahre beendet worden. Die beiden Flugboote „Neolus“ und „Zephyr“ haben insgesamt achtmal den Nordatlantik überflogen. Jede Maschine hat je zwei Hin- und Rückflüge über die Bermudainseln und unmittelbar von dort nach New York ausgeführt. Alle acht Flüge wurden, wie im Erprobungsprogramm vorgesehen, abgewickelt. Trotz des oft ungünstigen Wetters brachte niemals eine Verschiebung der Flüge vorgenommen zu werden.

Mit einer Planmäßigkeit, wie sie vom regelmäßigen Südatlantik-Postverkehr der Luftwaffe her bekannt ist, wickelte sich auch der Nordatlantik-Erfindungsflug ab. Auch der schwimmende Flugstützpunkt „Schwabentand“ der Luftwaffe war an den Versuchen beteiligt. Die Besatzung der „Schwabentand“ hat im Laufe der Wochen, die das Motorschiff im Nordatlantik als Schleuderschiff weilt, einen außerordentlich schweren Dienst gehabt. Da für die Versuche nur dieses eine Schiff frei gemacht werden konnte, war es notwendig, stets hinter den Flugbooten her zu dampfen, um sie von der anderen Küste wieder abzuschleppen.

Die beiden Flugboote „Neolus“ und „Zephyr“ haben mit ihren Besatzungen insgesamt 33 000 Kilometer über den Nordatlantik zurückgelegt, wofür etwa 170 Stunden benötigt wurden. Nicht mitgezählt sind hierbei die verschiedenen Probeabflüge und die An- und Abflüge sowie die Flüge entlang der amerikanischen Küste von New York nach Boston und Sydney. Während dieser ausgedehnten Erfindungsflüge haben sich, wie im Südatlantik-Postdienst, alle technischen Einrichtungen des schwimmenden Flugstützpunktes bewährt und ihre Brauchbarkeit auch für die besonderen Verhältnisse auf dem Nordatlantik bewiesen. Ausgezeichnet bewährt haben sich auch die neuen Dornier D. 18-Flugboote und die Junkers-Schwerölmotoren Jumo 205, die auf allen Flügen, ohne ausgetauscht zu werden, einwandfrei gelaufen sind.

Schutz und Sicherheit

Unfallverhütungssaktion in der Eisen- und Metallindustrie.

Im Winter 1936/37 werden von den verschiedensten Berufsgruppen in der Deutschen Arbeitsfront große Aktionen für den Gedanken der Unfallverhütung durchgeführt. Sie werden eingeleitet durch eine Veranstaltung für Unfallverhütung der RWG „Eisen und Metall“ in der Deutschlandhalle am 3. November, auf der Dr. Ley und führende Männer der Metallindustrie sprechen werden. Diese Aktion, die unter dem Leitwort „Schutz und Sicherheit in der Eisen- und Metallindustrie“ steht, dauert bis zum 31. Dezember 1936. Im Rahmen dieser Unfallverhütungssaktion in der Eisen- und Metallindustrie werden in allen Betrieben Arbeiter in Schutzhüllen eingekleidet. Vom 4. bis 7. November finden in allen Betrieben der Eisen- und Metallindustrie Betriebsappelle statt, auf denen der Betriebsführer und der Arbeitsschutzwaller die Gefolgschaftsmitglieder auf die „Unfallverhütungssaktion“ hinweisen. In Betriebspreisausschreibungen sollen praktische Vorschläge für die Unfallverhütung im Betrieb gemacht werden. Die besten Vorschläge aus den Wettbewerben werden in einen „Reichswettbewerb für Unfallverhütung“ kommen.

Für die Zeit vom 4. November bis 19. Dezember sind genaue Betriebsüberprüfungen vorgesehen. Jeder einzelne Tag steht unter einer besonderen Parole. So ist vorgesehen die Ueberprüfung aller elektrischen Anlagen, der Verkehrswege, der Treppen, Leitern, Ueberprüfung der Schweiß- und Schneideanlagen, der Schutzbrillen, Handleder, Abklopfinger, der Defen, der Verbandstäben, Tragbahnen, Anschläge über erste Hilfe, Arzt, Rettungsstellen usw.

Vom 20. Dezember bis 4. Januar 1937 wird in allen Betrieben der Eisen- und Metallindustrie ein Schlußappell für die „Unfallverhütungssaktion“ durchgeführt. Auf diesem Appell werden der Betriebsführer und der Arbeitsschutzwaller die Ergebnisse der Aktion im Betrieb zur Kenntnis bringen. Es wird bekanntgegeben werden, welche Verbesserungen auf Grund der Ueberprüfung der Betriebsanlagen vorgenommen worden sind, und welche Ergebnisse die Unfallverhütungssaktion auf Grund der aufgestellten Zahlen in bezug auf die Verminderung der vorerwähnten Unfälle hatte.

Theaterarzt in Nöten

Eine heitere Erinnerung von Erich Dallmer.

Um die Jahrhundertwende war ich Oberleutnant und Adjutant bei einem Berliner Bezirks-Kommando. In diesen herrlichen sorglosen Jahren war ich häufiger Gast der Berliner Theater, allerdings meistens mit Freitarten. Ein- oder zweimal im Jahre bekam man Freitarten von der Kommandantur, aber eine wahre Freude war das auch nicht. Man saß in der unbehaglichen Uniform im ersten Rang Loge und durfte nicht einmal die weißen Handschuhe während der Vorstellung ausziehen. Wie häufig hatte im Parolobuch gestanden: Der Leutnant E. erhält 24 Stunden Stubenarrest, weil er in einem königlichen Theater ohne Handschuhe angetroffen wurde.

Im Herbst und Frühling fanden die Kontrollversammlungen aller bei den königlichen Theatern beschäftigten alten Soldaten, vom Intendanten bis zum Kulissenschieber, auf der Bühne des Schauspielhauses statt; der Bezirks-Adjutant hatte diese Musterung abzuhalten. Gegen hundert Leute fanden sich da zusammen. Jeder einzelne wurde aufgerufen: Musketier Müller. „Hier!“ rief eine tiefe Bassstimme, und vor trat der damals sehr bekannte Bassist Molenaar. Und so ging es weiter, manche Bühnengröße konnte man treffen. Nach der Versammlung holte sich der Adjutant zwei Billets für die Oper zur Belohnung für seine Tätigkeit von der Kasse ab.

Ich hatte einmalig unsern Assistenzarzt mitgenommen, und nun wollte sich dieser erkennen lassen. Eines Nachmittags werde ich von ihm an den Fernsprecher gerufen: Ich soll für ihn heute abend als Theaterarzt in die Oper gehen! Er sei plötzlich kommandiert, könne aber auf keinen Fall. Ich hatte schwere Bedenken, es kann doch irgend etwas vorkommen. Aber er beruhigte mich, er sei schon so und so oft dort gewesen, und es sei noch nie etwas passiert. Warum nun ausgerechnet heute? Nach langem Ersträuben gebe ich nach — gehen wir heute mal als „Theaterarzt“. Also natürlich Zivil. „Partett links, Platz achtzig!“ höre ich noch.

Am Abend sitze ich gespannt auf meinem Platz. „Carmen“ in bester Besetzung. Quersicht fühle ich noch etwas Gewissensbisse,

Landbeschaffung für Kleiniedlung

Einheitliche gesetzliche Grundlage.

Zur Beseitigung von Schwierigkeiten, die sich bei der Landbeschaffung für Kleiniedlungen ergeben haben, hat der Reichsarbeitsminister eine neue Verordnung erlassen. Bisher erfolgte die Landbeschaffung für Kleiniedlungen, soweit sie nicht im Wege des freihändigen Erwerbs möglich war, im Wege der Enteignung nach der Notverordnung vom 6. Oktober 1931. Die Vorschriften dieser Notverordnung waren aber im wesentlichen auf die Errichtung einzelner Siedlerstellen abgestellt, während das Siedlungsziel des neuen Staates im Gegensatz hierzu seine Aufgabe vor allem in der Schaffung von geschlossenen Siedlungsanlagen sieht, die Ausdruck der bestehenden Volksgemeinschaft sind.

Eine den neuzeitlichen Grundsätzen des Städtebaues und des Siedlungswezens entsprechende Gestaltung einer Gesamtsiedlung ist aber nur möglich, wenn nicht nur das Land für die einzelnen Siedlerstellen, sondern auch das Land einheitlich beschafft werden kann, das für die notwendigen Gemeinschaftsanlagen und für Vorhaben erforderlich ist, deren Ausführung innerhalb der Gesamtsiedlung aus städtebaulichen und siedlungsrechtlichen Gründen erwünscht oder im Hinblick auf das Gemeinschaftsleben der Siedlung notwendig ist.

Eine organische Gestaltung wäre nicht durchführbar, wenn bei den in Frage stehenden Siedlungsanlagen die Landbeschaffung auf Grund verschiedener Gesetze erfolgen müßte. Die Verordnung ermöglicht daher, daß das für die Anlage einer städtebaulichen und siedlungsrechtlichen Einheit erforderliche Land auch auf einheitlicher gesetzlicher Grundlage beschafft werden kann. Der Reichsarbeitsminister beabsichtigt im Anschluß an die Verordnung demnächst in einem Erlaß zu verschiedenen wichtigen Fragen der Landbeschaffung für Kleiniedlungen Stellung zu nehmen.

Steigerung des deutsch-jugoslawischen Warenaustausches

Der jugoslawische und der deutsche Regierungsausschuss zur Regelung der deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsbeziehungen haben vom 10. bis 20. Oktober in Dresden ihre dritte gemeinsame Tagung abgehalten. Während dieser Tagung wurden eine Reihe den Waren- und Zahlungsverkehr betreffende Fragen erörtert. Da die Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern sich in der letzten Zeit weiterhin befriedigend entwickelt haben, konnte für die Zukunft auf verschiedenen Gebieten eine weitere Steigerung des Warenaustausches in Aussicht genommen werden. Außerdem wurde ermöglicht, in gewissem Umfang die erforderlichen Zahlungsmittel für den deutschen Reiseverkehr nach Jugoslawien bereitzustellen.

Staatssekretär Pilja über seinen Aufenthalt in Dresden

Dresden. Nach der Unterzeichnung der Vereinbarungen empfing der Führer des jugoslawischen Regierungsausschusses, Staatssekretär Pilja, Vertreter der sächsischen Presse, vor denen er sich über die Eindrücke während seines Aufenthalts in Dresden äußerte. Seit 1934 arbeiteten die Regierungsabteilungen zur Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder. Die Sitzungen fanden bald in Deutschland, bald in Jugoslawien statt. Diesmal habe man auf Veranlassung der Jugoslawen Dresden als Verhandlungsort gewählt, einmal wegen seiner besonderen Reize in künstlerischer und kultureller Beziehung. Hielten sich doch hier viele junge Jugoslawen auf, um Kunst und Musik zu studieren oder an der Technischen Hochschule zu lernen. Aber auch das sächsische Wirtschaftsleben habe die volle Aufmerksamkeit der jugoslawischen Abordnung gefunden. Sich den kulturellen Dingen zuwendend, offenbarte sich Staatssekretär Pilja nicht nur als ein Musikliebhaber, sondern auch als ein großer Musikkenner. Wenn man den Charakter der Stadt Dresden mit einem Worte kennzeichnen wolle, so halte er das Wort „vornehm“ für angebracht; sei doch die Verteilung der Industrie in der Stadt so glücklich, daß das künstlerische Stadtbild durchaus vorherrschend. Staatssekretär Pilja streifte kurz seine Besuche der Staatsoper, der Dresdener Sammlungen, der Meißner Albrechtsburg und seine Fahrten nach Chemnitz und ins Erzgebirge und die übrigen Eindrücke der jugoslawischen Abordnung in Sachsen und schloß mit warmen Worten des Dankes, insbesondere an Reichsstatthalter Muthmann, Staatsminister Lent und Oberbürgermeister Börner.

38 000 Kameradschaften ehemaliger Soldaten des alten Heeres

Der Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes (Kriegerbündlerbund), SS-Oberführer Reinhardt, gibt interessantes statistisches Material über die kameradschaftliche Zusammenfassung ehemaliger Soldaten des alten Heeres in Deutschland bekannt. Danach bestehen ohne die Ortsgruppen der NS-Kriegs-

opferversorgung und des Reichsbundes Deutscher Offiziere in Deutschland rund 38 000 Kameradschaften ehemaliger Soldaten des alten Heeres. Von ihnen gehören rund 90 v. H. dem Deutschen Reichskriegerbund an. Keine andere Organisation ehemaliger Soldaten in Deutschland habe eine derartige Verbreitung wie der Deutsche Reichskriegerbund. Bis in das entfernteste kleinste Dorf reiche sein Einfluß. Ueber 27 000 Kameradschaften hätten in Orten unter 10 000 Einwohnern und rund 7000 Kameradschaften in Orten über 10 000 Einwohnern ihren Sitz. Dem Deutschen Reichskriegerbund gehöre heute jeder fünfte deutsche Mann über 35 Jahre an. 58,8 v. H. oder rund 1,5 Millionen Mitglieder ständen im Alter bis zu 55 Jahren, im besten Mannesalter. Rund 100 000 der ehemaligen Offiziere zählten zu den Mitgliedern. Schließlich sei noch von Interesse, daß 14,3 v. H. der Kameraden des Reichskriegerbundes, nämlich mehr als 400 000, Mitglieder der NSDAP sind. Seit Anfang 1934 seien in den Deutschen Reichskriegerbund neu aufgenommen: 3000 Kameradschaften und 275 000 Mitglieder.

Neuer Marschall von Polen

General Rhdz-Smigly wird der Nachfolger Pilsudskis.

Die polnische Regierungspresse bestätigt die seit einiger Zeit umlaufenden Gerichte über die bevorstehende Ernennung des Generalinspektors der polnischen Wehrmacht, General Rhdz-Smigly, zum Marschall. Das der Regierung nahestehende Blatt „Kurjer Czerwony“ berichtet, daß General Rhdz-Smigly am 11. November, dem polnischen Unabhängigkeitstage, durch den Staatspräsidenten zum Marschall von Polen ernannt werden wird. Das Regierungsblatt fügt hinzu, daß die Auszeichnung Rhdz-Smiglys vom ganzen Volk mit größter Begeisterung begrüßt werde.

Bei dieser Ernennung handelt es sich jedoch um mehr als eine Auszeichnung. Die Verleihung des Marschallstabes bedeutet den letzten Schritt, mit dem General Rhdz-Smigly auch äußerlich die Stellung des Marschalls Pilsudskis einnimmt. Praktisch und politisch allerdings ist dieser Zustand bereits seit einiger Zeit vorhanden. Rhdz-Smigly ist von niemand geringerem als Marschall Pilsudski selbst zu seinem Nachfolger bestimmt worden. Pilsudski hatte ein ungeheures Vertrauen zu dem Mann, der in den beiden für das Schicksal des polnischen Staates entscheidenden Augenblicken in seiner nächsten Nähe mitkämpfte.

Das war einmal, als der große Marschall im August 1920 die polnische Hauptstadt gegen die bolschewistischen Armeen verteidigte. In diesem Moment höchster Bedrängnis führte Rhdz-Smigly die alten Legionäre Pilsudskis zu einem entscheidenden Flankenstoß heran, durch den die Russen geworfen wurden. Ebenso stand Rhdz-Smigly an der Seite des Marschalls, als dieser sechs Jahre später erneut um Warschau kämpfte, diesmal freilich nicht als Verteidiger, sondern als Eroberer der polnischen Hauptstadt, um mit seinem Staatsreich das innerpolitische Leben Polens zu reinigen.

Keine marxistische Mehrheit in Norwegen

Die Wahlen zum norwegischen Storting fanden unter starker Beteiligung der gesamten Bevölkerung statt. Die marxistische Arbeiterpartei erhielt 71 gegen 69 Sitze. Da das Storting im ganzen 150 Abgeordnete zählt, ist es den Marxisten nicht gelungen, eine absolute Mehrheit zu erreichen. Die Konservativen haben voraussichtlich fünf Sitze gewonnen, während es der Nationalen Sammlungs-partei nicht gelungen ist, ein Mandat zu erwerben.

Das vorläufige amtliche Ergebnis der Wahlen zum Storting errechnet, wie das Mosk Telegrammbyraa mitteilt, für die Arbeiterpartei 70 oder 71 Sitze gegen bisher 69, für die Konservativen 36 (30), für die Agrarpartei 18 (23), für die Liberalen 23 (24), für die Minderheiten 2 oder 3 (4) Sitze.

Ruhe in Bombay wiederhergestellt

London. Dem rücksichtslosen Durchgreifen der Bombaber Polizei ist es, wie Reuter meldet, gelungen, die religiösen Unruhen völlig niederzuschlagen. Ueber die Maßnahmen der Polizei berichtet Reuter weiter, daß diese ganze Stadtviertel abgeriegelt und Hunderte von Personen verhaftet habe. Sie lasse durch die gefährdeten Stadtteile morgens und abends schwerbewaffnete Militärstreifen und Panzerwagen patrouillieren. Die englischen Behörden sind daher der Ansicht, daß Ruhe und Ordnung in Bombay wiederhergestellt seien und daß nunmehr keine weitere Gefahr bestünde. Ein Teil der Läden hat wieder geöffnet, ebenso haben die Bauarbeiter ihre Arbeit wieder aufgenommen.

Eine amtliche Mitteilung der Polizei besagt, daß bei den Unruhen insgesamt 58 Personen getötet und mehr als 500 verletzt worden seien. In 60 an den Unruhen beteiligten Indern wurde die Beurteilung durch Auspeitschung vollstreckt.

aber allmählich legt sich meine Unruhe — was soll denn auch geschehen! — und ich genieße in vollen Zügen die Vorstellung. Nach dem ersten Akt fällt der Vorhang, und nach endlosem Weisfall leert sich das Theater. Auch ich will ein wenig im Foyer bummeln.

Da tritt eine behäbige ältere Frau auf mich zu, schwarzes Kleid, weißes Häubchen, eine Garderobiere. „Herr Doktor, kommen Sie doch mal mit hinter!“ — Ich denke, ich soll in den Boden versinken, und tue, als ob ich nichts gehört hätte. Da komme ich aber gut an! „Herr Doktor, heeren Sie denn nicht? Sie sollen mal mit hinter kommen!“ Ich versuche noch einmal, die Alte loszuwerden: „Wie kommen Sie darauf, daß ich ein Arzt sein soll?“ — „Nu heert's aber uff! Sie haben doch uff Nummer achtzig geseffen, der is doch der Theaterdokter!“

So, da habe ich die Beiderung! Blödsinn wird mir mein hoher steifer Stehtragen zu eng, der Angtschweiß bricht mir aus allen Poren. Was soll ich tun? Schon denke ich an Flucht, hinein in das dicke Menschengewühl und raus aus dem Theater, meinewegen auch unter Verlust des billigen Strohhutes! Doch der kommandierte Assistenzarzt würde dann große Unannehmlichkeiten haben, zudem läßt die Alte keine Ruhe: „Kommen Sie bloß schnell, de Pause is halbe zuende.“

„Aber, beste Frau, was ist denn passiert?“ — „Ja, wenn wir det wüßten! Det solln Sie uns ja eben sagen. Ene kleine vom Chor is plehlich wech!“ — „Was heißt weg? Wo ist sie denn hin?“ — „Nein, Herr, nu tun Sie doch nicht so! Wech is je eben — futsch — se is plehlich aus de Latzchen jekippi, bums, da lag se! Nu haben wir ihr uffs Seeflong jepak!“

Mein Kragen wird immer enger, ich muß mir dauernd den Schweiß von der Stirne wischen. Durch ein Labyrinth von Gängen sind wir an eine Tür gekommen. Die Alte öffnet. Acht oder zehn Spanierinnen stehen um ein Ruhebett, auf dem ebenfalls eine Spanierin mit schneeweißem Gesicht liegt. Nun gilt es zu handeln! Zunächst jage ich alle Zuschauer aus dem Zimmer, die Garderobierfrau darf bleiben. Was soll ich machen? Letzten Endes würde ich der Frau ruhig die Wahrheit sagen und ihr ein Trinkgeld in die Hand drücken. Ich tue also, was jeder Arzt zuerst tut: Ich fühle der Kranken den Puls. Na, wieviel Schläge

sollte denn der Puls in der Minute machen? Woher sollte ein Leutnant das wissen? Ich will ihn mit meinem eigenen vergleichen, aber ich komme damit nicht recht zustande. Himmel! Vielleicht ist die Kernste schon tot, atmet sie denn überhaupt noch? Ich näherte mein Ohr ihrem Munde. Da frage ich die Frau ganz unvermittelt ziemlich brüst: „Hat das Mädchen etwas getrunken?“ — Habe ich Alkohol gerochen? Oder tat ich die Frage nur, um überhaupt etwas zu sagen? Ich weiß es nicht. Der Erfolg ist jedenfalls verblüffend! Die Kranke schlägt plötzlich die Augen auf, richtet sich empor und bittet mit flehentlichem Ausdruck: „Herr Doktor, bitte, verraten Sie mich nicht!“

Ich bin sprachlos — und beruhige das kleine Fräulein. Sie soll nun zunächst mal erzählen, wie alles gekommen ist. Und sie berichtet dann: Ihr Bräutigam hat sie heute etwas früher als gewöhnlich abgeholt; sie sind von Charlottenburg durch den Tiergarten gebummelt, und er hat ihr ein halbes Pfund Kognatbotteln gekauft. Während des Anziehens und Schminkens hat sie dann den gesamten Vorrat aufgeessen — so ganz in Gedanken.

„Ja, dann haben Sie allmählich einen kleinen Schwips bekommen, nicht wahr?“ — „Ach, ich glaube auch, plötzlich bröhte sich alles um mich, und ich bin umgefallen. Wenn nur der Kapellmeister nichts erfährt! Dann werde ich entlassen.“

Ich beruhigte meine kleine Patientin und entscheide als Arzt, daß sie sich — nachdem die Krise der Krankheit nun vorüber sei — umziehen soll, ich würde sie nach Hause bringen. Die Spanierin verspricht auch, in einer Viertelstunde am Bühnenausgang zu sein.

Die Garderobierfrau aber ist „platt“ über meine ärztliche Kunst! „Ne, die Dokters, der muß id sagen, die vafstehn ihren Kram. Raum sehn se einen Kranken, schon wissen se, wat ihm jeht!“

Inzwischen hat mich die Alte durch die unterirdischen Gänge richtig zur Garderobe gebracht, und wir verabschieden uns mit fräutrigem Gänbedrud. Ich aber egreife meinen Strohhut und verlaße fluchtartig das Theater; noch nie bin ich so schnell aus einem Musiktempel hinausgekommen. Aber, ob ich nicht doch noch umfattern sollte, um Arzt zu werden?